Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **11 (1929)**

Heft 48

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Tit.Schweiz.Landes-
bibliothek Bern

Zürich, 29. November 1929 | Erscheint jeden Freitag | 11. Jahrgang Nr. 48

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Administration und Inseraten-Annahme: Oday A.-G., Zürich, Löwenstraße 9, Telephon Selnau 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001
Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Telephon 60.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / **Einzel-Nummern** kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Die auf den 12. Dezember angesetzten zwei Ersatzwahlen in den Bundesrat lassen der Phantasie weiten Spielraum. Trotz der Resolutionen verschiedener schweizerischer Parteivorstände wird sich die Personenfrage erst abklären, wenn die Fraktionen der Bundesversammlung Stellung bezogen haben. Unbestritten sind bis jetzt das seit 1848 bestehende Vorrecht der Kantone Zürich und Bern auf je einen Bundesrat; gestützt darauf sind folgende Kombinationen aufgetaucht:

Zwei Freisinnige: Nationalrat Dr. Meyer, Zürich (rechtsfreisinnig) und Nationalrat Schüpbach, Bern, oder Ständerat Dr. Wettstein, Zürich (linksfreisinnig) und Nationalrat Schüpbach, Bern.

Zwei Sozialdemokraten: Nationalrat Dr. Klöti, Zürich, und Nationalrat Bratschi, Bern oder Nationalrat Müller, Biel.

Ein Sozialdemokrat und ein Freisinniger: Nationalrat Dr. Klöti, Zürich, und Nationalrat Schüpbach, Bern.

Ein Freisinniger und ein Bauernparteiler: Nationalrat Dr. Meyer, Zürich oder Ständerat Wettstein, Zürich, und Nationalrat Minger, Bern.

Ein Sozialdemokrat und ein Bauernparteiler: Nationalrat Dr. Klöti und Nationalrat Minger.

Am aussichtsreichsten erweist sich wohl die Kombination Nationalrat Meyer und Nationalrat Minger. Sie schlösse in sich den nicht überall verständlichen Verzicht der Berner Freisinnigen auf eine Kandidatur ihres überaus befähigten Vertreters Nationalrat Schüpbach. Mit Nationalrat Minger würde als Nachfolger des Juristen Scheurer ein Landwirt direkt von der Scholle weg in den Bundesrat einziehen, ein Vorkommnis, das den Bruch mit der bisherigen Tradition bedeutet, denn bis dahin gingen unsere Bundesräte mit einer einzigen Ausnahme aus einer akademischen Laufbahn hervor und meist auch aus dem höheren Verwaltungsdienst als Regierungsrat ihres Heimatkantons. Herr Minger hat die Annahme der Kandidatur zugesagt und damit zum Ausdruck gebracht, daß er sich des verantwortungsvollen Schrittes bewußt ist, zu dem ihn das Vertrauen seiner Partei veranlaßt.

Die Redaktionskommission der eidg. Räte hat in den letzten Tagen die Art. 32bis und 34quater der Bundesverfassung betr. die Neuordnung des Alkoholwesens bereinigt, sodaß die Schlußabstimmung in den Räten in der Dezembersession erfolgen kann. Die beiden sehr umfangreichen Verfassungsartikel, die sofort nach Annahme der Redaktionsvorlage im Schweizer Frauenblatt veröffentlicht werden, bilden die Grundlage für die künftige Alkoholgesetzgebung des Bundes. Als Bestandteile der Verfassung haben sie auch der Volksabstimmung zu unterliegen. Eine am 23. November vom eidg. Finanzdepartement nach Bern einberufene außenparlamentarische Konferenz von Delegierten interessierter Verbände hatte sich über den Zeitpunkt der Volksabstimmung auszusprechen. Die Meinungen gingen dahin, daß die Abstimmung auf Ende März oder Anfang April anzusetzen sei. Bis dahin muß sich also die Aufklärungsarbeit über die Bedeutung dieser zwar nicht allen ethischen Anforderungen entsprechenden, aber im Sinne der Bekämpfung des Schnapsmißbrauchs immerhin wesentlich fortschrittlichen Abstimmungsvorlage vollziehen. Es wäre ein Unglück, wenn diese neue Alkoholvorlage dem Schicksal derjenigen vom 1923 verfiele.

Der Große Rat des Kantons Bern hat am 27. November in erster Lesung ein Gesetz über die Jugendstrafrechtspflege einstimmig angenommen. Er folgte damit einer von Nordamerika ausgegangenen Bewegung, der sich die meisten europäischen Staaten angeschlossen haben. In der Schweiz besitzen bereits die Kantone Baselstadt, Genf, Neuenburg, St. Gallen und Zürich besondere Bestimmungen des materiellen Strafrechts und des Verfahrens für Kinder und Jugendliche. Der Vorentwurf des bernischen Gesetzes rührt von Professor Dr. Thormann, Bern, her und ist dem schweizerischen Strafgesetzentwurf nachgebildet.

Das Gesetz über die Jugendstrafrechtspflege findet Anwendung auf solche strafbare Kinder, welche das sechste Altersjahr, aber nicht das 15te Altersjahr zurückgelegt haben, und auf strafbare Jugendliche, welche das 15te, aber nicht das 18. Altersjahr vollendet haben. Es bringt die Institutionen der Jugendanwälte und eines kantonalen Jugendamtes, das als Zentralstelle mit allen öffentlichen und privaten Organisationen der Jugendfürsorge in Verbindung steht. Das Gesetz bezweckt mit allen seinen Bestimmungen Erziehung und moralische Festigung. Für die Mitarbeit der Frau auf dem Gebiete der Jugendrechtspflege bietet es die wünschbare Möglichkeit.

Ausland.

Der deutsche Reichstag ist zur Herbsttagung zusammengetreten, um in erster Linie das Volksbegehren gegen den Youngplan zu behandeln und damit die Grundlage für ein möglicht rasches Zusammentreten der zweiten Haager Konferenz zu schaffen. Das Hauptgewicht der Session liegt jedoch bei der Behandlung wirtschaftlicher und finanzpolitischer Fragen, da die wirtschaftliche Lage Deutschlands sich in letzter Zeit so wesentlich verschlimmert hat, daß rasch scharfe Gegenmaßnahmen eintreten müssen.

Die Reihe der führenden Männer der Kriegszeit beginnt sich zu lichten. Den beiden kaiserlichen Kanzlern, Fürst Bülow und Prinz Max von Baden ist nun der ehemalige Ministerpräsident Clémenceau, der Vater des Versailler-Vertrags, im Tode gefolgt. Alle drei Männer haben ihre Lebenserinnerungen niedergeschrieben.

Immer bedrohlicher lauten die Meldungen aus Rußland über die in dem immensen Reich herrschende Bauernnot. Diese hat zu einer starken Auswanderungsbewegung geführt. Es sind namentlich die deutschen Kolonisten, die an der Spitze stehen. Ihre Vorhut bilden 10,000 deutsche Bauern aus Sibirien, die ihre Dörfer, all ihr festes Hab und Gut im Stich gelassen haben, um sich vor Moskau zu lagern, wo sie die Ausreisebewilligung zu erzwingen suchen. Die russische Regierung aber verbietet die Auswanderung jedem Bauern, der seine Steuern nicht entrichten kann. Als unerträglich wird der Druck geschildert, den das Regime Stalins dem russischen Bauernstand auferlegt. Es handelt sich dabei nicht nur um Enteignung des bäuerlichen Bodens, sondern um ein geradezu sklavisches Abhängigkeitsverhältnis der Bauern von der Regierung und ihren Kommissären.

Die nationale Regierung von China hat, nachdem die chinesischen Truppen im Kampf mit den Russen an der mandschurischen Grenze starke Niederlagen erfahren haben, Schritte bei den Mächten des Kellog-Paktes und bei der Regierung in Moskau getan, um die Streitigkeiten so rasch als möglich zu beenden.

J. M.

Ein Gedächtnisgottesdienst für eine — — Frau.

Letzten Dienstag den 19. Nov., um 12½ Uhr, hat in der großen Westminster Abtei in London einer der größten Gedächtnisgottesdienste stattgefunden, die wohl je die Frauenbewegung für eine der Ihrigen veranstaltet hat. Er galt dem Andenken von **Dame Millicent Fawcett,** die im hohen Alter von 82 Lebensjahren letzten Sommer, Anfang August, mitten während der Ferien, verstorben war und deren Tod wir damals nur kurz gemeldet hatten in der Absicht, später bei Anlaß des dann schon in Aussicht genommenen Gedächtnisgottesdienstes noch näher auf dieses begnadete Kämpferinnenleben einzugehen.

Die große Westminster Abtei war gedrängt voll, bis zu den Türen standen die Menschen, die von allen Teilen Englands hergekommen waren, um einer der größten Pionierinnen ihre Ehre zu erweisen. Da war aber weder Leid noch Klagen, im Gegenteil, es war eine Atmosphäre von Dank und Freude um eine, deren Lebensarbeit eine ungewöhnliche gewesen. Die Ansprache des Geistlichen war aufgebaut auf den Versen aus der Bibel: „Laßt uns nun preisen tüchtige Männer . . .", denn in der Tat, Dame Millicent war eine von denen gewesen, welche „Führer ihres Volkes sind durch ihre Weisheit und Ratschläge, welche friedlich wohnen in ihren Behausungen, geehrt von ihren Mitlebenden und welche sind der Ruhm ihrer Zeit". Diese ganze große Zuhörerschaft war gekommen, um Zeugnis davon abzulegen: Männer, die die Weisheit ihrer Führerschaft mitangesehen, und Frauen, denen ihre Ratschläge eine neue Welt eröffnet, sie alle, um sie „zu preisen . . .". Eindrücklich war der Anblick dieser großen Gemeinde. Natürlich waren da die großen Politiker des Tages, Kabinettsminister, Peers, Parteiführer aller Richtungen und Männer, die große Körperschaften vertraten, Bürgermeister in ihren Talaren, Parlamentsmitglieder, Stadträte und Vertreter großer Organisationen. Da waren Männer, die mit Dame Millicent noch gearbeitet in den Tagen, da die Frauenbewegung noch ein Objekt des Spottes gewesen, und andere, die zeit ihres Lebens ihre Freunde waren. So packend der Anblick allein dieser illustren Versammlung — noch ergreifender war der der großen Gemeinde all der vielen vielen Frauen. Denn sie alle waren das lebendige Zeugnis ihres Lebenswerkes, der handgreifliche Beweis ihrer Größe und ihrer Bedeutung, sie diese Frauen, die über 80 große Nationalverbände vertraten, politische Organisationen, Berufsverbände usw. Da waren die Lehrerinnen, die Beamtinnen, die Krankenpflegerinnen, die Ingenieurinnen usw., da waren die jungen Frauen, denen durch sie so viele neue Möglichkeiten eröffnet worden, ältere Frauen, die den Kampf noch auf seiner Höhe gesehen haben, Aerztinnen und Vertreterinnen der großen Frauen-Colleges in ihren scharlachroten Talaren, mehr denn tausend ihrer alle, sie alle ein typisches und lebendiges Zeugnis von Dame Millicent Lebenswerkes. Und dann waren da Hunderte und Hunderte von Mitkämpferinnen aus den alten Tagen des Stimmrechtskampfes. Sie waren von allen Enden Englands gekommen, von Schottland und Wales, zum Teil als Vertreterinnen der verschiedensten Frauenvereinigungen von mehr als 40 Landesteilen, andere aus dem innigen Wunsche nach einem letzten Kontakt mit ihrer Führerin, der sie so lange gefolgt und die sie so lange geliebt haben.

Dr. Alice Salomon

Gründerin der ersten sozialen Frauenschule in Deutschland, durfte am 23. November dieses Jahres das dreißigjährige Jubiläum ihrer Schule feiern. (S. unser heutiger Artikel.)

Millicent Garrett, die im Jahre 1847 geborene, sah während ihres Lebenslaufes die ganze Entstehung, Entwicklung und den vollen Triumph der Frauenbewegung in England und war in jeder Phase — von den ersten Anfängen an bis zum schließlichen Endsiege — aufs allerinnigste mit allen ihren Fortschritten verknüpft.

Schon als kleines Kind hatte sie ein tiefes Interesse für alles politische Geschehen daheim und draußen, denn in ihrer Familie wurden alle Tagesfragen offen und frei besprochen. Sie konnte sich noch an den Krimkrieg erinnern, deutlicher noch an die Taten Garibaldis und Louis Napoleons und an den spätern amerikanischen Bürgerkrieg. Im Jahre, da sie ihren spätern Gatten, Henry Fawcett, kennen

---

Feuilleton.

Bücher von Frauen.

Bücher von Frauen, Bücher über Frauen. Es kann so schön dasselbe sein, als ob das beste an diesen Frauen nicht festgenagelt zu werden brauchte mit dem Wort: Schriftstellerin, Dichterin.

Solcher Art sind die Frauen, an die ich heute denke. Grundverschieden, wie sie untereinander sind, vereinige ich sie mir, lade sie gewissermaßen zusammen ein, was zuweisen am besten mit jenen glückt, die nicht die gleichen „Interessen" teilen. — Aber das Bedeutsame bleibt dennoch, daß sie etwas ganz Bestimmtes gemeinsam haben.

Vorausgeschickt sei, daß es uns stutzig machen kann, welch andren Klang das Wort „Talente" heute hat als ehemals. Daß einer Talente hat, hebt ihr für uns noch in keinerlei höheren Rang, und macht uns in der heutigen Journalisten- und Kolportage-Welt einen Menschen noch längst nicht begehrenswert. Im Gegenteil, wenn eine Frau allzuviel Talent hat, erregt dies eher das Mißtrauen, daß es sich um die fehlenden Hemmungen der Rasselosigkeit handelt. Es ist also keineswegs das Talent-Haben, was diese hier eint. —

Annette Kolbs letztes Buch, Daphne Herbst, höre ich verschieden beurteilt. Einige sagen, es sei das schönste Buch des Jahres. Für die meisten ist es eine bayrische Comtessengeschichte, mit wundervollen Landschaftsbildern darin, und der Friedensidee im Hintergrund.

Ich habe das Buch mehr als gern gelesen, auch als Roman, auch als Erzählung; aber das eigentlich Fascinierende war mir: Annette Kolb selbst. Als sie mir vor vielen Jahren in der Neuen Rundschau mit „Torso" zuerst entgegentrat, wußte ich: von ihr werde ich alles lesen. Das war nicht anders gedacht als etwa: wo ich sie finde, werde ich sie mir betrachten. Ihre Bewegungen, ihre Klänge, so selbständig, so musikalisch, so pikant, werde ich mir nicht entgehen lassen. Auf dem Wege ihrer Bücher nicht, — da ich sie persönlich nicht kenne. Lieber kennte ich sie persönlich.

Denn in den Büchern, und ich denke jetzt an das letzte, das weitest gespannte, ist zwischen die Erzählung immer einmal ein Satz gestellt, der noch anders wirkt wie das übrige Buch. Eine Bemerkung, fast wie gesprochen, nicht geschrieben. Jedermann weiß: man errötet nicht mehr, wenn man auf einem moralischen Fehler ertappt wird. Aber wird in einer Gesellschaft ein junger Mensch auf die Schulter getippt und auf einen Formfehler aufmerksam gemacht, — das sündet! Wie Annette Kolb tiefere Fragen berührt, das ist: wie wenn eine geschulte Dame der Gesellschaft einen Formfehler korrigiert oder übersieht, je nachdem. Zum Beispiel einmal: Ein allzu gut speisender Pfarrer schickt sich nicht, er stört das „Bild". Keine Höllenstrafe steht auf seiner allzu üppigen Mahlzeit, aber eine Dame, Daphne Herbst, grüßt ihn beim Hinausgehen nicht. An andrer Stelle: Antonie Bland del Nero, eigentlich eine sehr komische Figur, — denn so wird sie äußerlich beschrieben, — ist gleichwohl vielleicht die größte Dame des Continents; eine Schar bestgekleideter Damen, sogar schöner Frauen, sinkt neben Antonie, deren Takt und Bildung da beginnt, wo sie bei anderen aufhören, zum zweiten Rang hinab — da hilft nichts. Von höchster Stelle aus wird so entschieden und beglaubigt.

Ferner: der Mensch braucht nicht religiös zu sein, d. h. man kann ihn nicht dazu zwingen, — aber — der vornehme Mensch ist nun einmal religiös. Er macht darum seine Sache in der großen Welt nur um so besser, und schlägt als Figur den feinsten liberalen Geist. So ist es, — kein Bedauern hilft.

Annette Kolb moralisiert nicht, aber sie rückt zurecht. Sie verändert, entzückend nonchalant, die Rangordnung der Gesellschaft nach ihrem eigenen Kopf, der der Kopf der besten Gesellschaft selbst ist.

Sie bringt nahe, daß den besten Teil, auch der Bücher, wir im Verkehr untereinander erleben müßten, nicht im geschützten Winkel ein Buch behaglich verpfeifend gleich einem Radio-Potpourri. Annette Kolb hat Form und ihren siegenden Reiz, und könnte reale Form weitergeben, — damit allein ist noch gesagt, daß sie sehr viel, daß sie sehr selten ist.

— Frieda Duensing — man betrachtet ihr Porträt, das dem ihr gewidmeten Erinnerungsbuch vorausgesetzt worden. Betrachtet das lebendige schatzfe Auge, liest in den Briefen, schaut wiederum das Bild an und glaubt den Mund sprechen zu hören. Ich selbst könnte jetzt mit ihr sprechen, wenn — der Umstand, daß sie tot ist, schiebt sich wie ein Nebenumstand vor diese Möglichkeit.

So muß es sein. So wahrhaftig muß ein Mensch gewesen sein. Er hat eine Bewegung angerührt, hat Verschiebungen angeordnet, die sich weiter vollziehen nach seinem scheinbaren Tode. Er ist noch in der Luft.

Wahrhaftig zu sein im alltäglichen Leben ist schwer. Wohl dem, dem nichts anderes übrig bleibt. Diese Empfindung hat man bei Frieda Duensing. Sie strebt der Vollendung ihres Urbildes nach. Sie weiß etwas, sie hat eine Idee. Aber der volle künstlerische Ausdruck dafür bleibt ihr versagt. Wie leidenschaftlich gern hätte sie ein Buch geschrieben! Aber sie fühlt zu gut, um wieviel es sich bei ihr hätte handeln müssen. So schreibt sie Briefe an Freunde. Sehr einprägsam denn Leser diese charmanten Briefe, in denen Stolz und Demut sich immer in den Haaren liegen, wie zwei ebenbürtige Feinde. An allem eilt die ruhelose Seele vorüber, — auch die wahrlich segensreichen sozialen Tätigkeiten Frieda Duensings, sie sind nur Anlaß, ohne daß etwas an ihnen vernachlässigt wird. Liebe und Verantwortungsgefühl weilen bei ihnen bis zur letzten körperlichen Erschöpfung, — aber die Sehnsucht überfliegt sie.

Nicht unfruchtbar ziellos, wie bei den meisten Frauen, — sondern immer die Sehnsucht nach der eignen Vervollkommnung, und der Körper opfert sich ihr wirklich, nicht zum Schein.

Aufs äußerste genußfähig und ästhetisch empfindsam, wie sie veranlagt ist, ist nichts an Frieda Duensings Sinne verloren, kein Leiden und keine Komik. Aber sie wird nie zum Knecht ihrer ästhetischen Bedürfnisse, und wendet sich immer ernster von ihnen ab, vereinfacht immer mehr ihr Leben, je ernster die Zeiten werden. Sie hat nicht jenen sehr verbreiteten Respekt der Gutgebornen vor ihren eignen verfeinerten Bedürfnissen, der so leicht schal wird heute, wenn er in unerwarteten Kontrast zur scharfen Not der gleichfalls von Geburt Verfeinerten tritt. Sie hat da den tiefsten ausgleichenden Geschmack und Takt, — auch unfähig ist sie zu jeder selbstsüchtigen harmlosen Genußsucht, wie sie so oft gerade den äußerst arbeitsamen Frauen als Gegengewicht zur Verfügung steht. Dergleichen ist ihr keine Erholung, — sie braucht, um es so auszudrücken, kein Cafehaus. — Das sind die Frauen, die sich früh verbrauchen, die oft wirklich früh sterben. Aber gut für ihren Nachruhm sorgen. Denn nicht kreiste Frieda Duensing tätig und mehr als tätig um sich selbst, sondern ihre Bewegung griff über in die Kreise anderer und be-

lernte, 1865, wurde John Stuart Mill ins Parlament gewählt, und zwei Jahre später, im Hochzeitsjahre von Millicent Garrett, vertrat er die erste Frauenstimmrechtspetition im Unterhause, eine Petition, die zu unterzeichnen sie damals noch zu jung war. Im selben Jahre entstand die erste Stimmrechtsvereinigung Englands, der Mrs. Fawcett unverzüglich beitrat. Und von dieser Zeit an nahm die Stimmrechtssache unter ihren Interessen immer den ersten Platz ein.

In den nächsten 17 Jahren jedoch, obzwar beide, Mrs. Fawcett und ihr Mann als Redner und Schriftsteller nicht nur für das Frauenstimmrecht, sondern überhaupt für eine bessere Erziehung und gesundheitliche Ertüchtigung der Frauen rege eintraten, gehörte ihre meiste Zeit der Arbeit ihres blinden Gatten. Sie lieh ihm ihre Augen und gewann durch die Arbeit für ihn — er war Universitätsprofessor und Mitglied des Unterhauses — eine Vertiefung und Erweiterung ihrer eigenen politischen Erziehung und Erfahrung, so daß sie für ihre Arbeit in der Frauenbewegung eine ungewöhnlich große Kenntnis von beidem, von Theorie und Praxis mit sich brachte. Es waren Jahre vollgerüttelter Arbeit, Jahre auch, in denen ungewöhnlich viel sich ereignete. Es entstanden die Frauen-Colleges, die Stimm- und Wählbarkeit in die Schulbehörden wurde ausgebaut. Josephine Butlers großer Kreuzzug begann und triumphierte, der Kampf für die ärztliche Zulassung der Frauen wurde ausgefochten, das Gesetz betreffs Eigentum der verheirateten Frauen wurde verabschiedet, alles dies Symptome der fortschreitenden Zeit.

Prof. Fawcett starb im Jahre 1884 und von dieser Zeit an hatte Mrs. Fawcett, wenn schon ihr Interesse nicht mehr überboten werden konnte, doch mehr Zeit für die Frauensache und sie widmete sich ihr von da ab ohne jede Einschränkung.

Nahezu 20 Jahre jedoch schien die Gesetzgebung kaum voranzukommen. Aber trotz allen scheinbaren Stillstandes machten sich die Früchte der Kämpfe für eine bessere Erziehung in den vorangegangenen Jahrzehnten doch allmählich geltend. In jeder Hinsicht arbeiteten sich die Frauen in die Höhe, politische Frauenvereinigungen wurden gegründet und wuchsen sich zu bedeutenden und einflußreichen Körperschaften aus, eine stete und eindringliche Propaganda vollzog sich und Mrs. Fawcetts führender Anteil an der Bewegung wurde größer und größer.

Die Frauensache war aber nicht das einzige politische Interesse, das Mrs. Fawcett zu dieser oder zu irgend einer andern Zeit erfüllte. 1901 schon wurde sie von der Regierung nach Südafrika gesandt, um dort die Verhältnisse in den Concentrationslagern des Burenkrieges zu studieren und darüber zu berichten. Diese wichtige und interessante Aufgabe führte sie mit viel Erfolg durch.

Nach der Rückkehr von dieser Mission kamen 12 Jahre voll unvergleichlicher Stimmrechtsarbeit. Die militante Bewegung, bereits 1903 auf den Plan getreten, führte bald zu einer großen Begeisterung auf der ganzen Linie und im Jahre 1906 gingen die Wellen des Enthusiasmus sehr hoch. Gerade dieser militanten Bewegung gegenüber bewies Mrs. Fawcett eine überlegene Weisheit und Führerschaft. Mrs. Corbett erzählt von ihr, daß sie auf alle Bestürmung auf Trennung und Desolidarisierung mit dieser extremen Bewegung, die auch in England nicht lauter begeisterte Gefolgschaft gefunden, nur immer die eine tolerante Antwort hatte: „Es ist nicht unsre Sache, andere Frauen zu kritisieren." Diese vornehme Haltung, fern davon, der Bewegung zu schaden, führte ihr in vermehrtem Maße die Sympathien aller Gemäßigten zu.

1897 hatte Mrs. Fawcett die Präsidentschaft des Verbandes englischer Stimmrechtsvereine übernommen und schon im ersten Jahre des neuen Jahrhunderts erfolgte ein geradezu wunderbares Wachstum der Sache. Und namentlich zwischen 1906 und 1914 erhob sich eine Welle der Begeisterung, welche Tausende und Tausende in die Stimmrechtsbewegung hineinschwemmte. Die Aufgabe der demokratischen Organisierung dieser Massen und ihre politische Führung war keine geringe und erforderte viel politische Weisheit und Einsicht, eine Aufgabe aber, welche Dame Millicent mit unerschütterlicher Weisheit vollführte.

Als der erste Stimmrechtssieg im Jahre 1918 kam, war Mrs. Fawcett noch immer die Führerin. Und sie blieb auch dann noch enge und in hervorragendem Maße mit der ganzen raschen Entwicklung der sozialen Gesetzgebung, welche in den Jahren zwischen 1918 und 1929 erfolgte, verknüpft, als sie sich nach und nach von der aktiven Führerschaft zurückzog. Einiges von ihrer Muße, in der sie so reichlich hatte ernten dürfen, widmete sie der Arbeit in Palästina und im nahen Osten, der Schriftstellerei und dem seltenen Luxus, keine — Reden mehr halten zu müssen. Einen reizenden Zug gerade hierüber erzählt Mrs. **Edmund Garrett** in der soeben erschienenen Sondernummer des „Women's Leader", die ihrem Andenken gewidmet ist. Sie frug sie einmal, wie sie sich für eine wichtige Rede vorbereite, und erhielt die Antwort: „Zuerst denke ich darüber nach, dann notiere ich mir die Hauptpunkte auf einem Papier in der Reihenfolge, in der ich sie vorbringen will, und dann, wenn ich alles klar vor mir habe, nehme ich irgend eine Näharbeit zur Hand und laß alles noch einmal in Gedanken an mir vorüber wandern, währenddem ich nähe." Sie nähte also ihre Gedanken!

Bis zuletzt aber wollte und konnte sie nicht gleichgültig den wundervollen Erfolgen gegenüberstehen, die die endliche Befreiung der Frauen mit sich brachte.

Die moderne Frauenbewegung kennt keine glücklichere Kämpferin als sie und ihr glückliches und tapferes Leben endete in der festen Ueberzeugung, daß die Arbeit und der Kampf sich überreichlich gelohnt hätten. D.

Tagung des schweiz. Verbandes der Akademikerinnen in Neuenburg.

Mit besonderer Spannung erwarteten diesmal die Akademikerinnen die schweizerische Tagung, denn im Mittelpunkt des Interesses stand die Stellungnahme zum Eintritt in den Bund schweiz. Frauenvereine. Die Sektionen Bern und Neuenburg hatten den Antrag zum Eintritt gestellt und damit wurden Wünsche und Diskussionen früherer Jahre wieder lebendig.

Die Delegiertenversammlung vom 24. November in Neuenburg hat denn auch der Frage die grundsätzliche Bedeutung und große Tragweite beigemessen, die ihr zukommt, und sie gründlich von allen Gesichtspunkten aus erörtert.

In einem einleitenden Votum teilte die Zentralpräsidentin Frau N. Schreiber-Favre mit: Der Bund halte den Beitritt der einzelnen Sektionen des Akademikerinnenverbandes für wertvoller als den Eintritt des schweizerischen Verbandes, weil dadurch die unmittelbare Zusammenarbeit besser garantiert sei; der Zentralvorstand schließe sich dieser Ansicht an und schlage vor, die Geschäftsordnung des schweiz. Verbandes in dem Sinne zu ändern, daß den Sektionen der Beitritt freigestellt werde.

Zur Diskussion standen somit von Anfang an die beiden Anträge. Für die Ablehnung beider sprach ein Mitglied der Zürcher Delegation im Namen dieser Sektion, welche in einer eigens dieser Frage gewidmeten Vereinssitzung nach eifriger Diskussion mit ziemlicher Mehrheit sich gegen den Beitritt ausgesprochen hatte. Ich will versuchen, auch über die mir fremden Gedankengänge, die zur Ablehnung führen, möglichst objektiv zu berichten, möchte aber jedesmal meine persönlichen Ansichten beifügen, Ansichten, die natürlich auch an der Tagung von verschiedenen Befürworterinnen des Beitrittes vertreten wurden.

Wohl das wichtigste Argument gegen den Anschluß an den Bund ist der Einwand, der Akademikerinnenverband sei ein Zusammenschluß von fachlich-wissenschaftlich Interessierten, der keine speziellen Fraueninteressen verfolge wie der Bund. Er dient der Pflege der wissenschaftlichen Interessen der akademischen Frauen; und wer unter ihnen sich auch speziellen Frauenfragen widmen will, kann noch in einen Frauenverein eintreten, welcher diese Zwecke verfolgt und als dessen Mitglied dem Bund angehören. Tatsächlich ist auch ein großer Teil der Akademikerinnen als Mitglied z. B. eines Lehrerinnen-, eines Stimmrechtsvereins etc. dem Bund angeschlossen. Dort finden sie ihre Interessen als Frauen vertreten, im Akademikerinnenverband aber ihre fachlichen Interessen. Und es ist auch durchaus nicht etwa so, daß hauptsächlich diejenigen Akademikerinnen, welche Frauenfragen fern stehen, aus Unkenntnis oder Desinteressement vom Bund nichts wissen wollen, sondern die Gegnerinnen sind vielleicht noch mehr in den Reihen derer, welche für Frauenfragen in anderer Weise tätig sind, im Akademikerinnenverband aber etwas davon Unabhängiges suchen. — Diese Ueberlegungen scheinen mir aber von einer falschen Grundlage auszugehen: der Bund kann nicht in Parallele gesetzt werden zum Akademikerinnenverband. Er ist kein eigener Verein mit besondern Vereinszwecken, d. h. sein Zweck ist eben der Zusammenschluß, er erfüllt eine wichtige Aufgabe schon allein durch sein Dasein, als Gelegenheit zu gegenseitigem Kennenlernen und Verstehen der verschiedenartigen Elemente. Man tritt nicht in den Bund ein, um dort seine Fraueninteressen vertreten zu können unabhängig von seinen übrigen Neigungen, sondern alle Vereine, die neben irgend welchen Zwecken auch Frauenfragen verfolgen, haben sich zum Bund zusammengeschlossen, um dies Gemeinsame mit vereinter Kraft durchzuführen. Auch andere Verbände, die so gut Fach- oder Berufsvereine sind wie der Akademikerinnenverband, gehören dem Bund an: Lehrerinnen, Krankenpflegerinnen, Hebammen, Malerinnen und Bildhauerinnen, kaufmännische Angestellte, Gewerbefrauen, Gärtnerinnen, Bäuerinnen und andere. Die Tatsache, daß sich die Akademikerinnen als reine Frauenverbände konstituiert haben und daß ihnen die bestehenden gemischten Fachvereine nicht genügt haben, ist der Beweis, daß sie gerade wie die andern genannten Berufsverbände aus irgend einem Grunde ihre Fraueninteressen dokumentieren wollten. Also sollen sie sich auch offen mit den andern in diesem Punkt solidarisch erklären; das ist der Sinn des Bundes. Ob sie einzeln durch andere Frauenvereine zum Bund gehören, scheint in diesem Zusammenhang ganz unwesentlich, aber daß sie als Fachverband sich wie die andern dazu bekennen, ist wichtig.

Ein weiterer Grund der Ablehnung ist die Befürchtung, die politische und konfessionelle Neutralität ginge dem Akademikerinnenverband durch den Eintritt in den Bund verloren. Dieser postuliert sie zwar in seinen Statuten ebenfalls, sei aber faktisch ein Zusammenschluß der bürgerlichen protestantischen Frauen. Sowohl die katholischen wie die sozialdemokratischen Frauen stehen ihm als solche — vielleicht nicht einzeln als Mitglieder verschiedener Frauenvereine — fern. Unser Beitritt würde daher die katholischen und sozialdemokratischen Akademikerinnen unserm Verband entfremden. — Das mag alles richtig sein, ist aber kein Grund, abseits zu stehen. Es liegt an den Außenstehenden, wenn der Bund in Wirklichkeit nicht so umfassend ist, wie er sein könnte, und es tut der idellen Richtigkeit eines allgemeinen Zusammenschlusses durchaus keinen Abbruch. Der Bund ist neutral, solange er zum Zweck den Zusammenschluß aller Frauenkreise ohne Rücksicht auf politische oder konfessionelle Zugehörigkeiten hat. Wenn wir einmal politisch gleichberechtigt sind, wird sich jede einzelne für eine rechts oder links stehende politische Partei zu entscheiden haben, ohne nur an die Zugehörigkeit zum „Bund" zu denken. Dieser wird niemals selbst zur politischen Partei werden, wie man zu befürchten scheint. Es werden im Bund so gut wie in den Akademikerinnenvereinigungen und den andern Berufsverbänden Anhängerinnen der verschiedenen politischen Parteien vertreten sein, noch eher vielleicht als jetzt ohne Stimmrecht, weil dann naturgemäß rein berufliche Fragen in diesen Vereinen in den Vordergrund treten und der gemeinsame Kampf um die politische Gleichberechtigung wegfällt.

Zum dritten Punkt: Die Zugehörigkeit zum Bund bindet den Akademikerinnenverband zu stark und zwingt ihn zum Mitgehen, wo seine besondern Vereinsziele ihn andere Wege gehen heißen. So besteht die Möglichkeit, daß er sich in Gegensatz stellen muß zu dem internationalen Akademikerinnenverband. Die Mitarbeit beim Bund bringt überdies dem Verband eine ziemliche Mehrarbeit, die bei unserer jetzt schon überladenen Traktandenliste nicht wünschenswert ist. — Wer schon aus einem der andern Gründe den Beitritt ablehnt, nennt es Bindung und Mehrarbeit, wir andern nennen es Mitmachen aus Solidarität. Wir betrachten den Bund nicht als eine Drittperson, die neben uns handelt, der wir gehorchen müssen und die uns Arbeit verursacht, sondern als Träger unserer Ideen und Wünsche, d. h. der Wünsche der Frauenverbände in ganz spezifischen Frauenfragen. Das gilt natürlich nur prinzipiell; selbstverständlich kann es — wie in allen menschlichen Vereinigungen — einzelne Fälle geben, wo die Vereine oder Mitglieder zum Teil anderer Ansicht sind und anders handeln würden. Doch ist das kein Grund, deshalb prinzipiell nicht mitzumachen, wenn doch in den großen Linien Uebereinstimmung herrscht. Und es ist in der ganzen Tagung nie gesagt worden, die Akademikerin als solche kümmere sich nicht um Frauenfragen, im Gegenteil war die Stimmung ganz dafür, und es bekannten sich auch die Gegnerinnen des Beitrittes persönlich zur Frauensache. Mir scheint, wenn sie im Prinzip mit dem Bund einig gehen, den Gedanken des Zusammenschlusses anerkennen, so dürfen sie sich nicht ausschließen nur wegen der Gefahr, im einen oder andern Fall einmal mit der Minorität wider Willen mitmachen zu müssen.

Mit Mlle. Evard, welche als eine dem Bund seit seiner Gründung nahe Stehende den Eintritt befürwortete, bin ich der Ansicht, der Beitritt des schweizerischen Verbandes wäre eine klarere und großzügigere Stellungnahme gewesen; aber der Wunsch des Bundes selbst sowie die Ansicht unseres Zentralvorstandes, die Ueberlassung der Entscheidung an die Sektionen sei dem Eintritt des Gesamtverbandes vorzuziehen, bewirkte folgendes Abstimmungsergebnis: für den Eintritt des Gesamtbundes 2, für die Statutenänderung im Sinne des Eintrittes der Sektionen 19 (von 25) Stimmen. Der Zentralvorstand wird die Statutenänderung vorbereiten und an der nächsten Generalversammlung, in Zürich, wird darüber entschieden werden. Einen positiven Entscheid vorausgesetzt, wird also der Akademikerinnenverband den gleichen Weg einschlagen wie verschiedene andere schweizerische Verbände. Praktisch bietet dieser Weg Vorteile. Einmal wird der Zusammenhang zwischen Bund und Akademikerin intensiver sein, und zweitens kann der Anschluß mehr der tatsächlichen Meinung der einzelnen Mitglieder angepaßt werden, durch den Beitritt des Gesamtverbandes wären größere Minoritäten gegen ihren Willen „beigetreten worden".

Wenn auch dies Traktandum die längste Zeit beanspruchte, so wurden doch noch eine ganze Menge anderer Fragen besprochen:

Auf Antrag der Sektion Zürich wurde der Zentralvorstand beauftragt, eine Studienkommission zu ernennen, welche die Frage der Schaffung einer ständigen Stellenvermittlung für Akademikerinnen gründlich prüfen und der nächsten Generalversammlung Antrag stellen wird. Vor allem ist abzuklären, für welche Fachgruppen bereits Stellenvermittlungsbureaux bestehen, die auch den Akademikerinnen offen stehen. Daß für einzelne Gruppen der Mangel einer Vermittlung stark empfunden wird, wurde betont. Sie könnte auch die Brücke bilden zwischen Studentin und Verband und so ein gutes Werbemittel sein.

Der starke Zusammenhang der nationalen Akademikerinnenverbände im internationalen Verband wirkt sich praktisch vor allem in zwei Richtungen aus: im internationalen Austausch von wissenschaftlichen Lehrerinnen an höhern Schulen und im Ausbaudes Stipendienfonds zur Weiterbildung von Mitgliedern in andern Verbandsländern. Der schweiz. Verband hat nun die Schaffung einer Kommission zur Förderung des Lehrerinnenaustausches zwischen der Schweiz und andern Verbandsländern beschlossen. Die Stipendienfrage hat einen kleinen finanziellen Fortschritt zu buchen durch einen Beitrag aus der Zentralkasse an den besondern Stipendienfonds. Vielen Verbandsländern stehen jetzt schon genügend Mittel zur Verfügung, um einzelnen tüchtigen Akademikerinnen anderer Länder einen Aufenthalt zu Studien- und Forschungszwecken zu ermöglichen. Alle diese zum Teil recht großzügigen „bourses" oder „fellowships" stehen auch Schweizerinnen offen, und so will auch der schweiz. Verband den jetzt noch kleinen Fonds so viel wie möglich dotieren, damit auch Ausländerinnen Forschungen in der Schweiz machen können.

Ungern sahen wir Frau Schreiber-Favre das Zentralpräsidium ablegen. Sie trat zurück, um einer andern Sektion Gelegenheit zu geben, die Zentralpräsidentin zu stellen. Und nur die Persönlichkeit der Nachfolgerin, Dr. jur. Ruth Speiser, Advokatin und Notarin in Basel, die einstimmig gewählt wurde, machten den Rücktritt von Frau Schreiber leichter, denn sie bietet Gewähr für eine sachliche und großzügige Leitung.

Der Vortrag von Fräulein Dr. Rigaud über «Les idées de Mme. de Stael sur le rôle social de la femme», die herzliche Gastfreundschaft der Neuenburgerinnen, der fröhliche Ton unter den Teilnehmerinnen können nur noch mit einem Wort erwähnt werden. Als persönlichen Gesamteindruck und Gewinn der Tagung möchte ich festhalten, daß ich selten an einer Versammlung so viele ausgesprochene und verschiedenartige Persönlichkeiten, geistvolle und sympathische Frauen sah. Dr. N. Jaussi.

30 Jahre soziale Frauenschulung

Alice Salomon, die Begründerin der ersten sozialen Frauenschule in Deutschland, die als solche das Urbild von vielen ähnlichen Gründungen, auch bei uns in der Schweiz, geworden ist, durfte letzten Sonntag, 24. Nov., das 30jährige Jubiläum ihrer Schule feiern. Das ist auch für uns in der Schweiz ein Anlaß, der Jubilarin unsere allerherzlichsten Glückwünsche darzubringen. Die soziale Frauenarbeit hat durch die von ihr ins Leben gerufene systematische Schulung einen ungeahnten Aufschwung genommen und ist direkt zu einem neuen beglücken-

---

wegt dort weiter. Nur das ist Tätigkeit, die wirklich Kraft verzehrt und sich organisch in etwas umsetzt, nur diese Art von Tun stört nicht die große Ruhe und richtet sich, instinktiv gehorsam, nach den Gesetzen des Wachstums in der Natur. —

Regina Ullmann, — eine völlig andere Form. Kein sprühender schlagfertiger nordischer Intellekt, sondern die Dichterin, die wirklich Eingebungen hat. Man mag über ihre Bücher, Elitebücher und nicht gerade weit verbreitet, denken wie man will, aber es werden einem unvergeßliche Bilder ins Gedächtnis gegraben, die diese Dichterin vermittelt. Sie sieht etwas, was schon vorher da war. Sie vermittelt es, nicht einmal immer flüssig und leicht verständlich, aber sie verwirrt und verdunkelt nichts; — wo sie hinblickt, reinigt und klärt sie. Wer sie aufmerksam liest, wird es zuweilen kaum glauben wollen, daß in unsrer Zeit eine solche Originalität möglich ist. Jetzt, wo jeder sich fürchtet, mit dem, was er in Wahrheit sieht, allzu allein zu stehen. Regina Ullmann ist echte Mystikerin. Von Rainer Maria Rilke wurde sie hochgestellt wie nur wenige andere zeitgenössische Dichter.

Was aber dem, der sie persönlich kennt, das Vertrauen rund, d. h. vollständig macht, ist ihre Redlichkeit dem Leben selbst gegenüber. Sie hat das große Leben demütig bejaht, und sich nicht feige in einen Poetenwinkel verkrochen. Auf diese Weise ist sie eine sehr kluge Frau geworden, und ist (was wir so gerne an den Menschen erleben) über ein schweres Leben Herr geworden.

Wer sie liest und liebt, müßte sie auch erzählen hören. Unvergeßlich in den kargen Tagen des Krieges, die doch so ganz besonders ihre tiefe Behaglichkeit plötzlicher abgelöster Momente haben konnten, — die weiten Wege mit ihr über Land in den schönen bayrischen Bergen. Die Erinnerung verdichtet diese Wege fast in einen einzigen. Man geht über Hochebene im Wind, an stillen Jesuitengehöften vorbei, plötzlich wird eine majestätische Kette von Schneebergen den ganzen Horizont entlang sichtbar und verschwindet wieder. Man taucht in einen Wald, in dessen Mitte geheimnisvoll und unheimlich eine Fabrik wie über Nacht entstanden ist für Dum-Dum-Geschosse (man wundert sich, daß der Wald sie duldet) — inzwischen erzählt Regina eine Geschichte nach der andern, wird niemals eintönig, nie banal, nie realistisch, — und doch sind es lauter blutig erlebte Dinge, die sie erzählt, in ihrer prachtvoll barocken Art, die ihr Stil ist. Schließlich sind wir in einem Dorfe, und wie ein Postbote treten wir in jedes Haus ein. In jedem Hause, in dem wir etwas Butter und Eier erkauft haben, wird außer der Bezahlung zum Entgelt eine Geschichte geleistet, aber eine Geschichte mit Salz, die die Hörer entzückt. Ich staune, wie so jedesmal etwas mir Neues erklingt, und schlage mich naiv zum Publikum. Zum Schluß muß ich ihr doch sagen, wie herrlich sie das gemacht hat. Da meint sie: „Ja, du kannst lachen, hast es dir bequem gemacht. Halbtot bin ich vor Erschöpfung" — und mir fällt aufs Herz, daß ich ihr beim Dickmilchessen aus dem gleichen Teller nur die Hälfte der Sahne gelassen, während ihr klärlich sehr viel mehr gebührte. O schöner Hunger jener Tage! Tage zweiter Kindheit auch darin. —

— Und nun noch, wie ein Klang von ferne, flüchtig, nicht ungenau: es heißt, Sigrid Undset habe über die Schwestern Brontë geschrieben. Man erfährt etwas durch diese Mitteilung, — ohne bisher den Essay lesen zu können, der vielleicht noch nicht übersetzt ist. Aber man sieht sie nebeneinander, die Kor-

---

wegerin, das Prachtweib, mit ihrem naturstrotzenden modernen Buch, das dennoch ein einziges fast gewalttätiges Pochen ist an die Tür des Himmels, — und die blassen englischen Pfarrhauskinder, sehr kränklich, abseits gestellt, arm und unmächtig und früh eingegangen, und dennoch so stark! Gern sieht man sie nebeneinander, die Schöne und die scheinbar Unschönen, denn in dem, was sie verbindet, schaffen sie eine neue Schönheit. Wer wagt jetzt, Jane Eyre zu rühmen oder zu verleihen? Das altmodische, altmodische Buch? Ja, Motive wechseln, und Morale ziehen wir an und wechseln und waschen sie wie Wäsche, — aber das Gesetz, der Kern, bleibt der gleiche. Das, wovon das Buch eigentlich handelt, ist: Wenn der Mensch bis an die Grenze seines Vermögens geht und mit seinem Pfund, ob es ihm nun gefällt oder nicht, bis zum äußersten gewuchert hat, — dann hilft ihm Gott!

Buch oder nicht Buch, Charlotte Brontë und ihre Schwester bestehen, wie der Glaube selbst. Die schöne Biographie Mrs. Gaskells übermittelt Briefe Charlottes, die so modern heute wie damals sind. Wie viel weltlich sichere Haltung in diesen Briefen einer von der großen Welt so fern Gestellten! Nie eine Entgleisung in überflüssige Vertrauslichkeit oder Klage, und doch stirbt in diesem mutterlosen Pfarrhaus im einsamen Moor ein Kind nach dem andern, stirbt der einzige Sohn und Bruder an einer schlimmen Krankheit, die ausgehalten sein will, wenn man sie sich nicht aus Haus und Augen schafft. Und alles wird mit echter Liebe, mit kunstverwandtester Nüchternheit ertragen.

— Wie soll man es nun bezeichnen, was diese verschiedensten Frauen verschiedener Nationen vereinigt? Alles das fällt fort, was an Frauenbewegungen so schnell den Geschmack verletzt. Das Verwechseln von Wichtigkeiten, das sentimentale Uebertreiben von Wichtigkeiten, auch die Existenz selbst wird nicht überschätzt, und man kann sich keine dieser Frauen unverhältnismäßig interessiert für Gehaltserhöhungen vorstellen.

Ferner: sie sind alle nicht emanciperi genug, um einen Jargon sprechen zu können, sie sind garnicht boheme. Aber frei genug, um vor keinem Ausfälligen zurückzuschrecken. So besitzen sie den Takt und die Ritterlichkeit der Dame, ohne ihre heute so mißverstandenen Ansprüche zu teilen.

Das, was in hochgebildeter Umgebung so leicht alles Leben in uns erstarren läßt: diese kühl stumpfe Sicherheit jedem eindeutigen idealen Fanatismus gegenüber (und handle es sich um Nietzsche selber), die-

den Frauenberuf geworden, so daß wir Frauen allen Anlaß haben, Alice Salomons in herzlichster Dankbarkeit zu gedenken. Unser kleines Land ist ihr kein unbekanntes Erdreich, seit vielen Jahren kommt sie alljährlich in unsere Schweiz, um sich in Engelberg neue Kräfte für ihre anstrengende Berufsarbeit zu holen. Und auch sonst verbinden sie manche Freundschaftsbande mit unserm Lande.

Die soziale Frauenschule in Berlin an der Barbarossastraße, dieses schöne Lebenswerk Alice Salomons, ist aus den im Jahre 1893 von Jeanette Schwerin und andern Persönlichkeiten der Wohlfahrtspflege (unter andern auch Münsterberg, dem damaligen Leiter des Berliner Armenwesens) gegründeten **Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit hervorgegangen,** Gruppen, die sich die Gewinnung und Ausbildung junger Mädchen für soziale Arbeit zum Ziele gesetzt hatten. Alice Salomon, das „Mädchen aus guter Familie", das das Schicksal so vieler junger Mädchen der damaligen Zeit teilen mußte, seine Tage mit ein bißchen Sticken totzuschlagen, das sich dabei aber höchst unglücklich und unbefriedigt befunden, fühlte sich gleich von allem Anfang an mächtig von diesen Gruppen angezogen und wurde bald eine eifrige Mitarbeiterin, schloß sich auch der Leiterin der Gruppen Jeanette Schwerin in großer Verehrung an.

Mehr und mehr aber verstärkte sich im Verlaufe der Arbeit die Ueberzeugung, daß wie auf allen andern Gebieten auch auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege für eine gedeihliche Arbeit eine gründliche Schulung Voraussetzung sei, daß nicht bloß ein „gutes Herz" und ein „mitleidiger Sinn" genüge. Ein geschlossener Jahreskurs zur systematischen Ausbildung war bereits in Aussicht genommen und vorbereitet, da starb plötzlich Jeanette Schwerin und in diesem kritischen Augenblick berief das Vertrauen Münsterbergs die noch junge Alice Salomon nicht nur zur Leitung der Mädchen- und Frauengruppen, sondern auch dieses Kurses. Mit ganzer Seele und großer Hingebung hat sich Alice Salomon für ihre Aufgabe eingesetzt, die Kurse wurden langsam weiter ausgebaut und schon drei Jahre später konnten die Gruppen neben der Vermittlung ehrenamtlicher Arbeit eine Stellenvermittlung für berufliche Sozialarbeiterinnen einrichten.

Ein Marksteín im Leben der sozialen Berufsausbildung wurde dann das Jahr 1908, als sich das Pestalozzi-Fröbelhaus 1 dem Verein zugesellte, und Räume zur Verfügung stellte für die soziale Frauenschule, in der nunmehr eine zweijährige Berufsausbildung erfolgte. Später kamen Lehrgänge für Fortbildung und Abendkurse dazu. Es war damals eine Zeit, in der viel Interesse für die soziale Frauenarbeit bestand, und als 1914, gerade in den ersten Kriegsmonaten, in der Barbarossastraße 65 das **neuerbaute Schulhaus** bezogen werden konnte, trug man dem Anwachsen der Schülerzahl Rechnung. Namentlich in den Kriegsjahren war die Nachfrage nach sozial geschulten tüchtigen Kräften „erheblich größer als das Angebot". 1916 schloß sich der junge Berufsstand zu dem Deutschen Verband der Sozialbeamtinnen zusammen und ein Jahr später wurde ein Zusammenschluß der Schulen, die inzwischen überall erstanden waren, in der Konferenz sozialer Frauenschulen Deutschlands gegründet. Die in den nächsten Jahren erfolgte staatliche Regelung der Ausbildung brachte nach einigen Kämpfen eine Prüfungsordnung, die noch heute besteht. Der durch die schwankende Gesundheit von Alice Salomon im Jahre 1925 vollzogene Wechsel in der Leitung berief Dr. Charlotte Dietrich, die noch heute ihres Amtes waltet, an die Spitze der Schule.

Im gleichen Jahr wuchs wieder ein neuer Zweig aus dem alten Stamm in der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit. Man wünschte die soziale Idee auch in weitere Kreise zu tragen, damit sie nicht nur anerkanntes Eigentum der sozialen Berufsarbeiterinnen bleibe. Zugleich sollte auch eine hochschulartige Fortbildung der pädagogischen Berufe erzielt werden. Diese Verbindung wird in der deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit erreicht, an deren Spitze noch heute Dr. Alice Salomon steht.

Seit 1926 wurde die Arbeit durch Studienreisen erweitert. Im Anschluß an einen internationalen Kongreß für soziale Arbeit in Paris im Jahre 1928 wurde im Juni 1929 das Internationale Komitee sozialer Schulen gegründet.

Es ist in großen Zügen nur angedeutet, welch starkes inneres Leben die vor 30 Jahren zuerst bewußt auftretende soziale Frauenarbeit durchströmt. Sie ist an ihrer eigenen Aufgabe gemachsen und das Wort Carlyle's, das am Portal der sozialen Frauenschule eingemeißelt steht: „Gesegnet, wer seine Arbeit gefunden hat", kann auch fürderhin als bester Leitspruch der sozialen Frauenschule und der sozialen Frauenarbeit gelten.

... Auf Antrag ...

Letzte Woche hat in Lausanne die nationalrätliche Kommission für das Strafgesetzbuch getagt und unter anderm auch den an die Kommission zur Bereinigung zurückgewiesenen Antrag Dr. Müller, Großhöchstetten, behandelt. Dieser Antrag geht, wie unsere Leserinnen wissen, dahin, es sei mit Gefängnis zu bestrafen, wer eine von ihm geschwängerte Frau in einer Notlage im Stiche läßt. Die Kommission hat den Antrag gutgeheißen, aber bedauerlicherweise nicht unterlassen können, ihn durch ein „. . . auf Antrag" abzuschwächen: „Wer eine von ihm geschwängerte Frau in einer Notlage im Stiche läßt, soll auf Antrag mit Gefängnis bestraft werden." Es braucht also erst einen förmlichen gerichtlichen Antrag, ehe ein solches, ein Mädchen oft in die schlimmste Verzweiflung treibendes „im Stiche lassen" bestraft werden kann. Wir bedauern von unserm Frauenstandpunkt aus diese Abschwächung ungemein, nach unserm Dafürhalten sollte jeder, der an einer Zeugung beteiligt ist, ebenso selbstverständlich wie das Mädchen alle Folgen mittragen und mitverantwortlich dafür sein, nicht nur „. . . auf Antrag". Wir hoffen, daß in dieser Sache das letzte Wort noch nicht gesprochen sei. Jedenfalls sind die Frauenverbände über diese Abschwächung nicht erbaut.

Altersversicherung der alleinstehenden lediggebliebenen Frau.

Kürzlich hat in Zürich unter dem Vorsitz von Nationalrat Mächler die nationalrätliche Kommission für die Alters- und Hinterbliebenenversicherung getagt. Dabei kam auch die Altersversicherung für alleinstehende lediggebliebene Frauen zur Sprache. Auf Beschluß der Kommission soll die Frage geprüft werend, ob diese Frauen nicht schon vor dem 65. Jahre in den Genuß der Altersrente treten könnten.

Die Kommission hat die Frage also nicht zum vornherein einfach von der Hand gewiesen, sondern will sie wenigstens prüfen lassen. Das ist sehr begrüßenswert.

Schluß der Diskussion:

Erst seit knapp 100 Jahren . . .

Da in den letzten Nummern des Frauenblattes der Mädchenname der verheirateten Frau wieder einmal behandelt worden ist und Frau Steiger-Lenggenhager den Vorschlag, den Mädchennamen auch in der Ehe weiterzuführen, als von volks- und weltfremdem Geiste diktiert bezeichnet, so sei eine kleine volkskundliche und historische Berichtigung gestattet.

Wer je die Hausinschriften im Emmenthal, im Berner Oberland und im Lötschental beobachtet hat, wird dort sehen können, daß allgemein bis weit ins 19. Jahrhundert hinein der Mädchenname der Frau völlig gleichberechtigt neben dem Namen des Gatten steht. So heißt es z. B. auf dem berühmten Zehnjungfrauen-Speicher zu Goldbach bei Lützelflüh: „Diesen Spycher hat lassen bouwen Niclaus Rycher und sin Husfrow Barbara Mossimann 1716."

Das gleiche läßt sich feststellen auf den Grabtafeln in Basler Kirchen und auf den sogenannten Allianz-Wappenscheiben in mancherlei historischen Sammlungen. Es läßt sich aus literarischen Zeugnissen auch nachweisen, daß noch im 16. Jahrhundert die verheiratete Frau mit ihrem Mädchennamen angesprochen wurde. So ist z. B. der einzige Brief Zwinglis an seine Frau, der uns erhalten ist, adressiert: „Der Frauen Anna Reinhartin zu Zürich, seiner lieben Hausfrau." Im 17. Jahrhundert erst, wahrscheinlich mit dem Vordringen der französischen Kultur, ist in der Schweiz der Brauch aufgekommen, daß die Frau im gesellschaftlichen Leben den Namen ihres Mannes führte und damit angeredet wurde. Wie lange aber in offiziellen Schriftstücken der alte Brauch, die Vorherrschaft des Mädchennamens über den Frauennamen, sich hielt, das entdeckte ich zu meiner Ueberraschung in den amtlichen Sterberegistern meiner früheren Gemeinde Münchenstein. Da hieß es z. B. noch 1804: „Frau Anna Holingerin, M. Johannes Tschudins gewesene Ehefrau." Erst im folgenden Jahr heißt dann ein Eintrag: „Barbara Hediger, geborene Huggel." 1835 braucht aber ein aus der Ostschweiz stammender Pfarrer wieder die alte Formel: „Frau Anna Rosina Flubacher, Witwe des sel. Kaspar Schaub." Erst 1836 ist der Mädchenname der verheirateten Frau vom Namen des Gatten völlig in den Hintergrund gedrängt.

So ist der Brauch, den Mädchennamen auch in der Ehe noch zu führen, keine volks- und weltfremde Neuerung, sondern ein seit knapp hundert Jahren vergessener und verschwundener alter Schweizer-Brauch. Man wird es deshalb auch heute keiner Frau, Akademikerin oder nicht, übelnehmen können, wenn sie auf diesen alten Brauch zurückgreift. Ein Vorrecht der Akademikerinnen wird damit niemand aufrichten wollen. Es wird nur fast selbstverständlich sein, daß unter ihnen mehr literarisch tätige Frauen sind als unter den Frauen anderer Bildungsstufen.

Rudolf Schwarz.

Frau M. Steiger-Lenggenhager zur Erwiderung.

Verehrte Frau,

Ist es Ihnen nicht aufgefallen, daß von den hundert und aber hundert Gelehrten, Schriftstellern und Künstlern der ganzen Welt kein einziger zu seinem eigenen Namen denjenigen seiner Frau hinzufügt, auch dann nicht, wenn in seinem Lande wie in der Schweiz die Sitte herrscht, den Namen der Gattin neben dem seinigen zu gebrauchen? Warum tut es kein einziger dieser berühmten Männer, obgleich es bei vielen von ihnen zutrifft, daß ihm die Frau eine kluge Beraterin und Helferin bei der Arbeit ist? Wohl deshalb, weil der Mann ein starkes Empfinden seiner Individualität hat, und aus diesem Empfinden heraus sein Werk mit seinem eigenen Namen deckt und allein für es einsteht. Dem Namen steht man nicht an, ob der Schriftsteller oder Gelehrte Junggeselle, verheiratet oder geschieden ist — ein für alle mal ist er da, als Emblem, ein Zeichen für die Persönlichkeit.

Besitzt eine Frau ein solches Empfinden nicht? Wohl doch. Ein jedes echte Schaffen löst es aus. Warum soll sie es aber in ihrem Lebenswerk nicht dokumentieren? Warum muß sie sich hinter einem Brauche verstecken, der vor Jahrhunderten eingeführt wurde und ein Auslöschen der Frau als rechtliche Persönlichkeit nach der Heirat zur Voraussetzung hatte? (Darf doch die verheiratete Frau ohne Erlaubnis des Mannes kein Geschäft führen, wozu sie ein Recht als Ledige besitzt.) Soll sie diesen Brauch nicht als lästig abschütteln mit dem Momente, wo sie eine Arbeit schafft, die ihrer Individualität entspringt, die ihre ureigene ist. Wer diese Frage nicht bejaht, der hat nie die Freude der schöpferischen Tätigkeit*) empfunden, mit dem läßt sich über diese Frage nicht streiten.

Wir müssen uns ferner darüber ganz klar werden, daß, entgegen Ihrer Behauptung, verehrte Frau, das Tragen des Namens des Mannes nichts mit der Liebe zum Ehepartner Gemeinsames hat. Eine Frau, die aus Berechnung heiratet (und deren gibt es die Mehrheit!), tauscht ihren Mädchennamen mit Freude ein, der Mann, der von Liebe zur Gattin erfüllt ist, unterläßt es, sein Werk mit deren Namen zu signieren. Auch wird von den Männern die Namensänderung nicht im Sinne eines Gefühlsausdruckes gedeutet. Gerade in frauenfeindlichen Büchern wird oft als Beweis für die Minderwertigkeit resp. die Farblosigkeit der Frauenpsyche das Argument angeführt, die Frauen „schlüpfen" in einen ihnen fremden Namen (den des Mannes) ohne jedes Bedauern hinein, es mache ihnen nichts aus, den Namen wie ein Kleid zu wechseln. Es tut mir aufrichtig leid, daß Ihr Artikel eine neue Bestätigung hiefür liefert.

Ebenso aufrichtig wundert es mich, daß mein Vorschlag, den Frauen das gleiche Recht wie den Männern auf ihren Namen zu geben, Ihrem wie Sie sagen „gut eidgenössisch-demokratischen Empfinden so abfurd klingt". Hoffentlich weniger absurd als das noch immer bestehende Stimmrechtsgesetz, das die Hälfte der Bevölkerung politisch mundtot macht.

Die vorzügliche Zuschrift von Frl. E. Bloch enthebt mich jeder weiteren Polemik. Es sei deshalb nur hinzugefügt, daß auf Grund dieser Zuschrift — die wohl Ausdruck der Meinung vieler berufstätiger Frauen ist, wie ich aus Briefen von Schweizer-Kolleginnen ersehe, die mich versicherten, daß ich ihnen aus dem Herzen gesprochen habe — ich fest glaube, daß die Sache mit oder ohne der hier entbrannten Diskussion ihren Weg in der von mir vorgeschlagenen Richtung gehen wird. Denn dieser Weg ist derjenige der größern Verantwortlichkeit und der Kräftigung des Selbstwerterlebens der Frau.

Dr. Franziska Baumgarten.

*) Ich möchte hier gleich hinzufügen, daß ich nicht jede literarische Tätigkeit für schöpferisch halte — sie kann eine Graphomanie bedeuten, während z. B. ein Modellhut eine solche darstellen kann.

Eine erste hauswirtschaftliche Beratungsstelle mit permanenter Ausstellung.

Ein Markstein in der Geschichte der jungen Hausfrauenbewegung Basels und vielleicht der ganzen Schweiz bildet die Einrichtung einer hauswirtschaftlichen Beratungsstelle mit permanenter Ausstellung. Sie konnte Sonntag den 17. November eröffnet werden, hat ihren Sitz im Theodorschulhaus in Kleinbasel, nahe der Wettsteinbrücke, in einem hellen Parterrelokal, das früher Schulzimmer war und vom Erziehungsdepartement freundlichst und gratis zur Verfügung gestellt worden ist. „Bis auf Ablauf", hieß es zwar, und „ohne die schulrätliche Verpflichtung, bei Zurücknahme ein Ersatzlokal stellen zu müssen"; aber diese Klausel schreckt uns nicht. Denn wir haben das Gefühl, daß die Behörde Sinn und Zweck dieser Beratungsstelle richtig erfaßt als ein wertvolles Mittel für die Fortbildung der Hausfrau und folglich als ein Stück Erwachsenenbildung, und diese wiederum rückt mehr und mehr ins Blickfeld fortschrittlicher Erziehungsbehörden. Und sollte also einmal dies schöne und passende Lokal nicht mehr zur Verfügung stehen, so werden wir die Notwendigkeit einer solchen Stelle bis dann längst durch Zahlen und Tatsachen bewiesen haben.

Schon der Eröffnungstag der Stelle schien sie zu beweisen. Der Besuch war sehr erfreulich und das Interesse womöglich noch erfreulicher. Ich glaube, jede Besucherin und erst recht die zahlreich erschienenen Ehemänner haben schon von diesem ersten Besuch vieles gelernt. Der Hauptwert dieser Ausstellung von Haushaltungsgegenständen und neuzeitlicher Küchenmöbel und Maschinen besteht in ihrer Neutralität. Hier darf man einmal wirklich neben den Vorteilen auch die Nachteile gewisser Erzeugnisse erwähnen, darf die Hausfrauen warnen vor dem Ankauf von Dingen, die nicht halten, was sie versprechen, wenn auch an der Ausstellung selbst nur Gutes gezeigt wird; denn Minderwertiges wird gar nicht angenommen. Der Hausfrauenverein muß sich dies Recht der Auswahl den Firmen gegenüber sorgfältig wahren, darin besteht seine Stärke und die tatsächliche Güte der Ausstellung. Sonst hätte sie keinen Wert und man könnte ebensogut gleich in ein Geschäft gehen und sich dort beraten lassen. Aber auf die Firmen sind wir natürlich angewiesen, eigene Maschinen und Ausstellungsgegenstände anzuschaffen hätten wir weder die Mittel noch die Lust. Die angefragten Haushaltungsgeschäfte haben auch sofort den hohen propagandistischen Wert der permanenten Ausstellung für sie erkannt und haben gerne ihre Mitwirkung zugesagt. Es ist für sie eine ausgezeichnete Gelegenheit, ihre Neuheiten bekanntzumachen, und gerne bezahlen sie für ihre ausgestellten Dinge einen gewissen Prozentsatz des Verkaufswertes als Platzgeld. Von Zeit zu Zeit werden sie ihre Sachen wechseln, so daß sich ein Besuch immer wieder lohnen wird.

Recht geschickt hatten die Ausstellerinnen, unsere Präsidentin Frau A. Schaub-Wakernagel und ihre hauptsächlichste Helferin Frau Hemann-Vetter das Rechteck der Grundfläche durch bespannte Wände in Kojen eingeteilt, so daß eine hübsche und zweckmäßige Gruppierung entstand: hier moderne solide Teppichgewebe, dort Küchenmöbel und Eisschränke (Trockeneisschrank), hier kleine kniffflige Apparate und Messer aller Art, dort Waschmaschinen und Staubsauger. An der Mittelsäule steht der praktischste Typ eines Servierwagens, der sogar zusammengelegt und an die Wand gestellt werden kann. Der Küchentisch mit seinen 2 Stockwerken und seiner drehbaren Tischplatte, der weiße Küchenstuhl mit drehbarem Sitz und ebensolcher Lehne, der Sprudelapparat Six Madun, die Wunderpfannen und sinnreichen Vorrichtungen für alle möglichen Hausarbeiten, oh sie alle erregen den Wunsch jedes Hausfrauenherzens, sie zu probieren, zu besitzen oder wenigstens sie zu empfehlen, zu schenken. Denn wie Frau Schaub in ihrem Eröffnungsworte sagte, nicht die ist die beste Hausfrau, die sich alles Neue mühelos anschaffen kann, sondern die, die mit den bestehenden Mitteln gut wirtschaftet und

SPINDEL

ZÜRICH, TALSTRASSE 18

Handwebereien / Vorhänge
Decken / Kissen / Teppiche
Wäsche / Strickereien / Keramikbemalte Gläser

●

Spezial-Ausstellungen und Verkäufe:
3.—5. Dezember: **Kinder- und Töchterkleider,**
12.—14. und 19.—21. Dez.: **Spielzeug / Christbaumschmuck.**

Qualitäts-Schweizerwaren
mit besondererBerücksichtigung von Frauen-Arbeit.

ser träge Schluß jeder Debatte: seien wir doch human und rücksichtsvoll, wir sind ja alle Menschen und jeder hat das Recht zu seinem Geschmack und seiner Ungestalt — gerade solche Quintessenz des gebildeten Bürgers findet in der Art dieser Frauen einen lebensvollen Protest.

Nicht, daß sie laut werden und sich erregen, sie haben echte Würde — auch das ist etwas, was sie teilen, — aber sie sind nicht liberal! Wie unverdorbene Kinder sind sie in naiver Weise immer mutig, zwar allen treatürlichen Irrtümern (als den bei weitem unschuldigsten) gegenüber voll verstehenden Instinkts und ohne jede Bürgerangst, — aber ohne Furcht auch anzugreifen, wenn es sich um die Selbstgenügsamkeit des alternden Bürgers handelt, mag er noch so „geistig bedeutend" genannt werden, und mag er in der Welt noch so hoch stehen. Der sogenannten guten Gesellschaft sind sie nicht gerade bequem.

Der kleinbürgerliche Respekt vor der unkontrollierbaren geistigen Bedeutung und Bildung als solcher ist ihnen ebenso fremd, wie der Respekt vor dem Besitz. Charakter, Seele und Verantwortungsgefühl müssen in gleichem Maße vorhanden sein. Hinter dem Wort verlangen sie den ganzen Menschen. Es sind stolze Kinder, diese Frauen, die bis zum Schluß den Kampf, auch mit sich selbst, wünschen, und wenn man an sie denkt, sieht man sie nicht als Matronen, sondern in Jugendfeuer, und fühlt sich belebt. Vornehme, sorglose Kinder Gottes.

Editha Klipstein.

Ein Weihnachtsspiel.

Es sei hier auf Ida Frohnmeyer's (bei Heinr. Majer, Basel, erschienenes) Weihnachtsspiel aufmerksam gemacht, das letztes Jahr im Stadttheater Basel seine Uraufführung erlebte. Ohne die begleitenden Chöre dürfte sich das Spiel auch für Aufführungen im kleineren Kreise eignen.

Aus der Kritik der Aufführung geben wir den folgenden Passus wieder:

„Der Reiz der alten biblischen und Legenden-Spiele liegt in der Unmittelbarkeit, mit der sie einem einfachen Publikum den ihm bekannten biblischen Text anschaulich machen, ihn nach der Herzensseite hin vertiefen, in der frischen Volkstümlichkeit ihrer Sprache und in der innigen bildlichen Eindruckskraft ihrer Gestalten, wobei sie naiven symbolischen Figuren ihre besondere Liebe schenken.

In ihrem neuen Weihnachtsspiel wandelt Ida Frohnmeyer, unsere Basler Dichterin, in der guten Spur dieser alten Tradition bis auf den letztgenannten Punkt: die Bildfreude und die Verwendung symbolischer Gestalten. Sie verzichtet völlig auf letztere, hält sich vor allem ans Wort, strebt also eine mehr protestantische Sphäre des Spieles an. Sie läßt den Verkündigungsengel vor Maria nicht auftreten, sondern Maria selbst die Verkündigung nach der Erscheinung des Engels in Worte fassen. Der Gefahr, dem bescheiden-holden Bilde der Gottesmutter einen ungewohnten Zug der Redseligkeit zu verleihen, entgeht sie freilich durch die besondere Innigkeit und Demut der Worte, die sie ihr in den Mund legt.

Auch auf dem Felde bei den Hirten bleibt der Engel unsichtbar, nur seine Stimme ertönt aus blendendem Licht. Ida Frohnmeyer folgt dem biblischen Bericht, den sie uns in einer Reihe von Szenen vorführt, der nur da und dort durch die bloße Erzählung des zugleich als Spielansager auftretenden alten Hirten unterbrochen wird: Mariä Verkündigung, Befehl des Kaisers, Reise nach Bethlehem, die Hirten auf dem Felde, das Zusammentreffen der Weisen, die Anbetung der Weisen. Ihre Versprache, die altertümlichen Klang und Wendung wahrt, ohne damit sich aufzudrängen, gibt dem alten Stoff eine aus inniger Vertiefung strömende Fassung, sie verliert den herzenswarmen Ton nie, steigt, auch im Gespräch der Weisen, nicht über die Fassungskraft des naiven Hörers hinaus, wird nie abstrakt oder kühl gedanklich."

Mit dem Banago sind wir

so gut zufrieden. Ich habe noch keinen so nahrhaft gefunden. Auch meinem 17 Monate alten Töchterchen gebe ich morgens und abends einen Schoppen, es hat so schöne rote Backen wie ein Rösli.
Frau H. B. 292

BANAGO Bananen-Cacao in jedem besseren Lebensmittel-Geschäft erhältlich. — Pakete zu 250 Gr. 0.95, zu 500 Gr. Fr. 1.80.
NAGOMALTOR in Büchsen zu 500 Gr. Fr. 3.80, zu 250 Gr. Fr. 2.—.
NAGO OLTEN

(aus 1899 begeisterten Dankschreiben)

den bestmöglichen Nutzen daraus zieht, und in diesem Sinne will der Hausfrauenverein seine Mitglieder fortbilden.

Keine Hausfrau wird wohl unglücklich die Ausstellung verlassen, unglücklich beim Gedanken, sich diesen prachtvollen Küchenschrank oder jene Kaffeemaschine nicht anschaffen zu können, sondern im Gegenteil manches kritisch betrachten und mit manch bewährtem altem Stück zufrieden sein; aber schon dieser Vergleich und dies Nachdenken, diese Aussprache mit „Berufsgenossinnen" — heute noch in Anführungszeichen zu setzen — kann ihre Hausfrauenfreude beleben, ihre Hausfrauenwürde heben, das Bewußtsein ihres Berufswertes vertiefen, kann sie zu rationelleren Methoden führen und den Zusammenhang mit dem volkswirtschaftlichen Ganzen bewußt erleben lassen. Die Hausfrauen sind die letzte Kategorie der Frauen, die in „Bewegung" gekommen sind, aber sie sind wohl zur Zeit die einzige, wo's wirklich vorwärts geht. (Die Landfrauen nicht zu vergessen! D. Red.)

In einer großen gemütlichen Nische des Raumes (die Nische ist wiederum durch Wände künstlich gemacht) ist die Lesestube des Hausfrauenvereins, wo sich die Besucherinnen in einschlägigen Zeitschriften und Büchern Belehrung und Rat holen können.

Und ohne weiteres — es wird die ganz logische Folge sein — wird sich diese Beratungsstelle, wo eben das Leben das wichtigste ist und nicht die ausgestellten toten Dinge, zu einer Prüfungsstelle auswachsen. Denn manche Dinge müssen nun wirklich zuerst noch ausprobiert werden, wenn auch vielleicht noch nicht nach allen Regeln der Wissenschaft, so doch wenigstens nach den praktischen Erfahrungen der Sachverständigsten, der Hausfrau selbst, die auch an der großen deutschen Prüfungsstelle des Reichsverbandes deutscher Hausfrauenvereine in Leipzig bis auf den heutigen Tag nie außer Acht gelassen worden ist. Und wer weiß, es geht vielleicht nicht lange, so wenden wir Frauen vom Basler Hausfrauenverein uns mit diesem und jenem Gegenstande an die Forschungsinstitute unserer Universität, die uns mit ihren exakten Methoden an die Hand geht und dann hätten wir ja einen Anfang der in den letzten Nummern des „Schweizer Frauenblatt" propagierten schweizerischen Prüfungsstelle, so weit sie neben der Leipziger für spezifisch schweizerische Produkte noch wünschbar ist. Dann, wenn diese mit einem schweiz. Prüfungsstempel versehen sind, werden wir auf eine schweizerische Variation des von der Pressa stammenden Leitspruches denken müssen:

Kluge Hausfrau, achte ja
auf den Stempel R. d. H.
Jede Ware, die er ziert,
wurde für dich ausprobiert.

Anna Dück-Tobler.

Hausfrauenbewegung:

Hausfrauenverein Zürich und Umgebung.

Am 22. November fand im Schwurgerichtssaal ein öffentlicher Vortrags- und Diskussionsabend des Hausfrauenvereins Zürich und Umgebung statt. Herr Polizeikommissär Scheidegger sprach über „Die Verlegung des Wochenmarktes". Der Detailmarkt gehört nicht mehr an die verkehrsreichste Straße unserer Stadt, zu deren Entlastung man alles mögliche tut. Nach Rücksprache mit den Detaillisten, Handelsgärtnern und dem Gemüsebauverein und nach reiflicher Ueberlegung kam man daher zu folgender Lösung: Der Detailmarkt soll an den Alpenquai mit Einschluß vom Bürkliplatz, Stadthausanlagen und Fraumünsterstraße kommen und daran schließend der Engrosmarkt am Mythenquai und anstoßende Straßen. Auf diese Weise würde der Verkehr in der innern Stadt außerordentlich entlastet. Die Aufstellfläche wäre um einiges größer und dazu könnte man ein Verbot des durchgängigen Verkehrs am Alpenquai erlassen. Da bis zur Erstellung einer Markthalle noch mindestens 5—6 Jahre vergehen dürften und eine Verlegung des Wochenmarktes unbedingt notwendig ist, erscheint dies als beste Lösung, die auf alle Fälle einmal praktisch erprobt werden sollte.

Die anschließende temperamentvolle — wenn auch nicht immer sachliche — Diskussion förderte manche Kritik und Wünsche der Anwesenden zutage. Besonders die Frauen der Kreise 5 und 6 erklärten sich nicht einverstanden mit dem Plan, da er für sie sehr viel Zeitverlust, Verteuerung der Ware durch Tramspesen und andere Unannehmlichkeiten bringe. Der Kreis 6 möchte wie Außersihl seinen eigenen Kreismarkt.

Herr Gewerbekommissär Schmid berichtete, daß schon einmal Dezentralisation des Marktes versucht wurde, daß der Versuch aber scheiterte am Willen der Konsumenten. Denn verschiedene Kreismärkte sind gar nicht besucht worden. Auch der Produzent will nicht alle Tage auf den Markt fahren, da er daneben auch noch andere Arbeiten zu verrichten hat. Von anderer Seite wurde darauf aufmerksam gemacht, daß eine Dezentralisation des Marktes unbedingt eine Preisverteuerung bedeuten würde.

In seinem Schlußwort betonte der Referent, daß doch der von der Stadt geprüfte Vorschlag als Provisorium der beste sei. Dem Kreis 6 bleibt es vorbehalten, sich einen Kreismarkt wie derjenige an der Stauffacherstraße zu erkämpfen.

Versammlungen

Genf: Samstag den 30. Nov., 14 Uhr, Rue des Chaudronniers: **Schweiz. Lyceumklub: Generalversammlung:** Protokoll, Jahresbericht der Präsidentin, der Kassierin, der 8 Gruppenpräsidentinnen, Wahlen der Präsidentin und der Delegierten. Anregungen.

Bern: Montag den 2. Dez., 20¼ Uhr, im großen Saal des Daheim: Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter der Stadt Bern:
Bei den Walsern hinter dem Monte Rosa.
Vorlesung von Emil Balmer.
Für Aktivmitglieder Eintritt 70 Rp., Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Basel: Samstag den 30. Nov., 20 Uhr, in der Frauenunion Pfluggasse 2: Frauenstimmrechtsverein Basel und Umgebung. Mitgliederversammlung.
Giftgaskrieg.
Vortrag von Frl. Dr. Woker, Bern.

Liestal: Sonntag den 11. Dez., 14½ Uhr, in der Gemeindestube z. Falken: Verein für Frauenstimmrecht, Sektion Baselland: Erste Mitgliederversammlung.
Frauenaufgaben gestern und heute.
Vortrag von Frau Dr. Leuch.

Zürich: Freitag den 6. Dez., 20 Uhr, in der Spindel, Talstr. 18: Frauenzentrale und andere Frauenverbände:
Wie behandelt das Strafgesetz jugendliche Rechtsbrecher?
Vortrag von Dr. E. Hauser, Jugendanwalt.

St. Gallen: Dienstag den 3. Dez., 20 Uhr, im Vortragssaal des Neuen Museums: Union für Frauenbestrebungen.
Der Anspruch der Eltern auf Dienstleistungen der Kinder und auf Abgabe von Lohn.
Vortrag von Frl. Dr. Ruth Speiser, Advokatin, Basel.

Winterthur: Verein für Mädchen- und Frauenhilfe Winterthur: Mütterabende:
Mädchenerziehung.
Ref. Frau Birsinger.
Sonntag den 1. Dez. in Ryhon.
Dienstag den 3. Dez., 20 Uhr, in Veltheim (Schulhaus).
Donnerstag den 5. Dez., 20 Uhr, Deutweg (Kindergarten).
Montag den 9. Dez., 20 Uhr, in Oberwinterthur (Sekundarschulhaus).
Dienstag den 10. Dez., 20 Uhr, in Töß (Sekundarschulhaus).
Donnerstag den 19. Dez., 20 Uhr, in Wülflingen (Sekundarschulhaus).
Freitag den 20. Dez., 20 Uhr, im Tössfeld (Kindergarten).
Unser Kleinkind.
Ref. Frau Birsinger.
Säuglingspflegekurs in Räterschen vom 15. Nov. an ca. 5 Wochen; jeweils Montag 20 Uhr, theoretischer Teil: Frl. Dr. Huber, Winterthur; Mittwoch 20¼ Uhr, praktischer Teil: Frl. Güttinger, Jugendsekretariat Winterthur.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Feingestrickte Unterkleider
Weltbekannte **„Schwan"** Fabrikmarke
Bestes Schweizerfabrikat
Strümpfe, Kinderartikel, Wollgarne etc.
Größte Auswahl — Aeußerst billige Preise
Fabrik-Dépôts Ryff & Co. A.-G.
Bern: Kornhausplatz 3 und Gurtengasse 3
Zürich — Tricosa A.-G. Rennweg 12
Genève — Tricosa S. A. Place Molard 11
Chaux-de-Fonds — Tricosa S. A. Léopold-Rob. 9
Biel — „Lama" Neuengasse 44

Fort
mit dem Pflastern u. Salben,
los von den Torturen des Fusses.
Wählt den Schuh, der nicht nach den Launen der Mode, sondern nach der anatomischen Form des Fusses gebaut wurde, wählt den Prothos-Schuh, der den Fuss nicht drückt, sondern stützt, der das Gehen zur Freude macht und Fusskrankheiten vorbeugt.
Prothos
In Geschäften mit diesem Zeichen erhältlich. Gratisprospekte durch
PROTHOS AG OBERAACH

Augenärztin Dr. med. **Adrienne Kägi**
Zürich 1, Bahnhofstr. 38 - Exakteste Brillenbestimmung
Sprechstunden 10½—4 Uhr - Telephon Selnau 50.02

Ital. Kastanien
grosse, gesunde und haltbare Ware. Säcke von 10 und 15 Kg. 28 Cts. per Kg. Originalsäcke von 35/40 Kg. 25 Cts. per Kg.
Piemontes. Baumnüsse,
1929er Ernte. Säcke von 5, 10, 15 Kg. 76 Cts. p. Kg. Originalsäcke von 60/65 Kg. 70 Cts. per Kg.
L. & B. Lanscioni, Quartino (Tessin).

Flechten
jeder Art, auch **Bartflechten, Hautausschläge,** frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte **Flechtensalbe „Myra".** Preis kl. Topf 3.— gr. Topf 5.—
Zu beziehen durch die **Apotheke FLORA, Glarus.**

Bei Bestellungen berufen Sie sich auf das Schweiz. Frauenblatt

Ein weites Gerstenfeld,
das während eines halben Jahres Tag für Tag jeden Sonnenstrahl aufnimmt, der darauf fällt. Jeder Sonnenstrahl geladen mit Lebensenergie! Jedes Körnchen befähigt, neues Leben zu entwickeln!
Alles was darin Lösliches,
also für den Menschen Verdauliches vorhanden ist, wird mit äußerster Sorgfalt gewonnen.
So entsteht das Wander'sche Malzextrakt.
Würden hohe Temperaturen, Säuren oder Konservierungsmittel verwendet, so bliebe nichts Wertvolles mehr übrig, sondern nur totes Material.

DR. WANDER'S MALZEXTRAKTE:
Rein, gegen Hals- und Brustkatarrhe
Mit Kalk, für knochenschwache Kinder
" Eisen, gegen Bleichsucht, Blutarmut etc.
" Brom, erprobtes Keuchhustenmittel.
Wie merken Sie sich das alles?
Verlangen Sie unsere Broschüre, Sie finden darin guten Rat!
DR. A. WANDER A.-G. - BERN
A 72

Die ganze Welt
kennt Aspirin-Tabletten und ihre hervorragende Wirkung bei allen Erkältungskrankheiten und rheumatischen Schmerzen.
Aber genau so wichtig
ist, zu wissen, daß es nur **ein** echtes
Aspirin
gibt. Das unfehlbare Kennzeichen ist das BAYER-Kreuz auf jeder Packung und jeder Tablette. Ist dies nicht der Fall, so haben Sie kein echtes Aspirin. Außerdem weist jede Packung die Ihnen bekannte Reglementations-Vignette auf.
Achten Sie in Ihrem eigenen Interesse auf diese untrüglichen Kennzeichen.
Preis für die Glasröhre Frs. 2.—
Nur in Apotheken erhältlich
BAYER

Ein schöner Schmuck im Heim
ist eine hübsch gewachsene Pflanze

Aparte
Blatt- und Blütenpflanzen
in guten Gefässen finden Sie bei
EMMY LEDER • Gärtnerin • ZÜRICHBERG
114 Krähbühlstrasse 114 — Tramm 5 — Telephon: Hottingen 31.24

Auch im Dezember
haben Kuren vollen Erfolg, denn wir sind aufs beste eingerichtet
Kuranstalt Sennrüti 900 m hoch
Degersheim
Prospekte: F. Danzeisen-Grauer, Dr. med. v. Segesser.